

ANSPRACHE PAPST PIUS XII. AN DEN ERSTEN INTERNATIONALEN PASTORALLITURGISCHEN KONGRESS*)

Ihr habt Uns gebeten, zum Abschluß des Internationalen Kongresses für Pastoralliturgie, der eben in Assisi stattfand, das Wort an Euch zu richten. Gerne willfahren Wir eurer Bitte und heißen euch von ganzem Herzen willkommen.

Wenn man den gegenwärtigen Stand der liturgischen Bewegung mit dem vor 30 Jahren vergleicht, stellt man sowohl der Ausbreitung als der Tiefe nach einen unleugbaren Fortschritt fest. Das Interesse für die Liturgie, die praktische Verwirklichung und die aktive Teilnahme der Gläubigen haben eine Entwicklung genommen, die man damals wohl schwerlich hätte ahnen können. Der Hauptantrieb, sowohl der Lehre als der praktischen Anwendung nach, ging von der Hierarchie aus, besonders von Unserem heiligen Vorgänger Pius X., der durch sein *Motu proprio* „*Abhinc duos annos*“ vom 23. Oktober 1913 (AAS, a. 5, 1913, p. 449—451) der liturgischen Bewegung einen entscheidenden Anstoß gab. Das gläubige Volk nahm diese Richtlinien dankbar auf und zeigte sich bereit, ihnen zu entsprechen; die Liturgiker machten sich voll Eifer ans Werk und bald tauchten interessante und fruchtbare Anregungen auf, wenn auch manchmal gewisse Verirrungen eine Berichtigung von seiten der kirchlichen Autorität erforderten. Von den zahlreichen Verlautbarungen, die in jüngster Zeit über dieses Thema ergingen, möge es Uns genügen drei anzuführen: die Enzyklika „*Mediator Dei*“, „*De sacra liturgia*“ vom 20. November 1947 (AAS, a. 39, 1947, p. 522—595), das Dekret über die Neuordnung der Karwochenliturgie vom 16. November 1955 (AAS, a. 47, 1955, p. 838—847), das den Gläubigen half, die Liebe, das Leiden und die Verherrlichung unseres Herrn besser zu verstehen und inniger daran teilzunehmen, und schließlich die Enzyklika „*De musica sacra*“ vom 25. Dezember 1955 (AAS, a. 48, 1956, p. 5—25).

Die liturgische Bewegung ist also gleichsam wie ein Zeichen der göttlichen Vorsehung für die gegenwärtige Zeit aufgeleuchtet, sie war wie ein Durchbruch des Heiligen Geistes in seiner Kirche, um die Menschen den Geheimnissen des Glaubens und den Reichtümern der Gnade näherzubringen, welche aus der tätigen Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Leben strömen.

Es war ja gerade das Ziel des Kongresses, der nun geschlossen wird, den unschätzbaren Wert der Liturgie für die Heiligung der Seelen und daher für die Seelsorgsarbeit der Kirche aufzuzeigen. Ihr habt die Liturgie von diesem Gesichtspunkt aus erforscht, um zu sehen, wie sich diese Tatsache in der Geschichte offenbart und sich jetzt weiterentfaltet. Ihr habt auch untersucht, wie dies in der Natur der Dinge begründet ist, d. h. wie sich das aus den Wesenselementen der Liturgie ergibt. Euer Kongreß beschäftigte sich daher mit dem Studium der historischen Entwicklung, mit Überlegungen zur gegenwärtigen Lage und einer Prüfung der in Zukunft anzustrebenden Ziele sowie der dazu geeigneten Mittel. Nachdem Wir euer Arbeitsprogramm aufmerksam studiert hatten, sprechen Wir den Wunsch aus, dieses neue Samenkorn, das jenen der Vergangenheit hinzugefügt

*) L'Osservatore Romano, Nr. 222, 24./25. September 1956.

wurde, möge reiche Frucht zum Nutzen der einzelnen wie der ganzen Kirche hervorbringen.

Statt euch in dieser Ansprache ins einzelne gehende Richtlinien vorzulegen, über welche der Heilige Stuhl sich schon ausführlich genug geäußert hat, hielten Wir es für nützlicher, einige liturgisch-dogmatische Fragen zu behandeln, die man zur Zeit diskutiert und die Uns sehr am Herzen liegen. Wir fassen diese Erwägungen unter zwei Titeln zusammen, die mehr nur Hinweise als eigentliche Themen unserer Erörterungen sein sollen: „Die Liturgie und die Kirche“ und „Die Liturgie und der Herr“.

I. DIE LITURGIE UND DIE KIRCHE

Wie Wir schon in der Enzyklika „*Mediator Dei*“ sagten, stellt die Liturgie eine lebensnotwendige Funktion der ganzen Kirche dar und nicht nur einer Gruppe oder einer begrenzten Bewegung. „Die heilige Liturgie stellt den gesamten öffentlichen Kult des mystischen Leibes Jesu Christi dar, nämlich des Hauptes und seiner Glieder“ (AAS, a. 39, 1947, p. 528—529). Der mystische Leib des Herrn lebt von der Wahrheit Christi und von den Gnaden, die sich in die Glieder ergießen, sie beleben und sie untereinander sowie mit ihrem Haupte verbinden. Das ist der Gedanke des hl. Paulus, wenn er in seinem ersten Korintherbrief sagt: „Alles gehört euch und ihr gehört Christus, und Christus Gott“ (1 Kor. 3, 23). Daher ist alles auf Gott, Seinen Dienst und Seine Verherrlichung gerichtet. Die Kirche, erfüllt von den Gaben und dem Leben Gottes, gibt sich durch einen inneren spontanen Antrieb der Anbetung und dem Lobpreis des unendlichen Gottes hin und durch die Liturgie bezeugt sie Ihm als Gemeinschaft die Verehrung, die Ihm gebührt.

Zu dieser einzigen Liturgie bringen alle Glieder — die mit hierarchischer Gewalt ausgerüsteten wie auch die Menge der Gläubigen — alles, was sie von Gott empfangen haben mit, alle Kräfte ihres Geistes und Herzens und ihre Werke. Zuerst die Hierarchie, die das „*depositum fidei*“ und das „*depositum gratiae*“ verwaltet. Aus dem „*depositum fidei*“, aus der in der Heiligen Schrift und Tradition enthaltenen Wahrheit Christi, schöpft sie die großen Geheimnisse des Glaubens und entrollt sie in der Liturgie, besonders das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und der Erlösung. Doch wird man kaum eine Wahrheit des christlichen Glaubens finden, die nicht in irgendeiner Weise in der Liturgie zum Ausdruck kommt, sei es in den Lesungen des Alten und Neuen Testaments während der Messe und im Göttlichen Offizium, sei es in den Reichtümern, die Geist und Herz in den Psalmen entdecken. Die feierlichen liturgischen Handlungen sind außerdem ein tatgewordenes Glaubensbekenntnis; sie stellen die großen Glaubenswahrheiten über die unerforschlichen Ratschlüsse der göttlichen Güte und Seine unerschöpflichen Gnadenerweise an die Menschen, über die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters gegen die Welt, für deren Heil Er Seinen Sohn gesandt und dem Tode preisgegeben hat, lebendig dar. So teilt die Kirche in der Liturgie die Schätze des „*depositum fidei*“, der Wahrheit Christi, mit vollen Händen aus. — Durch die Liturgie ergießen sich auch die Schätze des „*depositum gratiae*“, das der Herr Seinen Aposteln übergeben hat: die heiligmachende Gnade, die Tugenden, die helfenden Gnaden, die Vollmacht zu taufen, den Heiligen Geist mitzuteilen, durch die Buße die Sünden nachzulassen, Priester zu weihen. Im Herzen der Liturgie vollzieht sich die Eucharistiefeier, Opfer und Mahl zugleich; in ihr werden auch alle

Sakramente gespendet und vervielfacht die Kirche durch die Sakramentalien in den verschiedensten Lebenslagen überreich ihre Gnadengeschenke. Die Sorge der Hierarchie erstreckt sich auch auf alles, was dazu beiträgt, die liturgischen Zeremonien schöner und würdiger zu gestalten: die Stätten und Gegenstände des Gottesdienstes, die liturgischen Gewänder, Kirchenmusik und sakrale Kunst.

Wenn die Hierarchie durch die Liturgie die Wahrheit und Gnade Christi mitteilt, so haben die Gläubigen ihrerseits die Aufgabe sie anzunehmen, aus ganzer Seele zuzustimmen und sie in Lebenswerte umzuwandeln. Alles, was ihnen angeboten wird: die Gnaden vom Opferaltar, die Sakramente und Sakramentalien, empfangen sie nicht rein passiv, indem sie diese einfach in sich einströmen lassen, sondern indem sie mit ganzem Willen und aus allen Kräften daran mitwirken und besonders indem sie an den liturgischen Gottesdiensten aktiv teilnehmen oder wenigstens deren Ablauf andächtig folgen. Sie trugen und tragen durch ständiges Bemühen jetzt noch in großem Maßstab dazu bei, den äußeren Glanz des Gottesdienstes zu vermehren, Kirchen und Kapellen zu bauen und auszuschnücken, sowie die Schönheit der liturgischen Zeremonien durch volle Entfaltung der sakralen Kunst zu erhöhen.

Der Beitrag der Hierarchie und der Beitrag der Gläubigen zur Liturgie lassen sich nicht wie zwei getrennte Größen zusammenrechnen, sondern sie stellen die Zusammenarbeit der Glieder ein und desselben Leibes dar, der wie ein einziges Lebewesen handelt. Die Hirten und die Herde, die lehrende und die hörende Kirche bilden zusammen nichts anderes als den einen und einzigen Leib Christi. So besteht auch kein Grund, Mißtrauen, Eifersucht und offene oder versteckte Gegensätze zu hegen, weder in Gedanken noch in der Art zu reden oder zu handeln. Unter den Gliedern desselben Leibes muß vor allem Eintracht, gegenseitige Bindung und Zusammenarbeit herrschen. In dieser Einheit betet, opfert und heiligt sich die Kirche und man kann daher mit vollem Recht sagen, daß die Liturgie wirklich das Werk der ganzen Kirche ist.

Doch müssen Wir beifügen: die Liturgie hingegen ist nicht die ganze Kirche; sie erschöpft das Feld ihrer Tätigkeit nicht. Neben dem öffentlichen Kult der Gemeinschaft ist sehr wohl auch noch Platz für private Gottesverehrung, die der Einzelmensch Gott im Innern seines Herzens bezeugt oder durch äußere Handlungen zum Ausdruck bringt; und diese private Frömmigkeit hat ebenso viele verschiedene Formen als es Christen gibt, wiewohl sie aus dem gleichen Glauben und aus der gleichen Gnade Christi hervorgeht. Diese Form der Gottesverehrung wird von der Kirche nicht nur geduldet, sondern voll anerkannt und empfohlen; der Vorrang der liturgischen Gottesverehrung wird dabei jedoch in keiner Weise geschmälert.

Wenn Wir aber sagen, die Liturgie erschöpfe das Tätigkeitsfeld der Kirche nicht, so denken Wir vor allem an ihre Lehr- und Hirtenpflichten, an das Wort: „Weidet die euch anvertraute Herde Gottes“ (1 Petr. 5, 2). Wir haben an die Aufgabe erinnert, welche die lehrende Kirche als Hüterin der Wahrheit Christi durch die Liturgie ausübt. Augenscheinlich ist auch der Einfluß der Regierungsgewalt auf die Liturgie, da es den Päpsten zusteht, bestehende Riten anzuerkennen, neue einzuführen und die Ordnung der Gottesdienste einzurichten, während es die Aufgabe der Bischöfe ist, mit aller Sorgfalt die Einhaltung der kanonischen Vorschriften für den Gottesdienst zu überwachen (AAS, a. 39, 1947, p. 544). Doch gehen die Lehr- und Regierungsbefugnisse noch weit darüber hinaus. Um sich dar-

über Rechenschaft zu geben, braucht man nur einen Blick auf das kanonische Recht zu werfen, was es über den Papst, die römischen Kongregationen, die Bischöfe, die Konzilien, das Lehramt und die kirchliche Disziplin sagt. Die Beobachtung des kirchlichen Lebens führt zur gleichen Einsicht und in Unseren beiden Ansprachen vom 31. Mai und vom 2. November 1954 über das dreifache Amt des Bischofs haben Wir ausdrücklich den großen Umfang seiner Aufgaben betont. Diese beschränken sich nicht nur auf Lehren und Regieren, sondern umfassen auch alle anderen menschlichen Tätigkeitsgebiete, soweit religiöse oder sittliche Interessen im Spiele stehen (AAS, a. 46, 1954, p. 313—317; 666—667).

Wenn also die Aufgaben und Interessen der Kirche auf diesem Gebiet allumfassend sind, müssen sich die Priester und Gläubigen in ihrer Denk- und Handlungsweise vor zu großer Enge der Ansichten oder Verständnislosigkeit hüten. Unsere Enzyklika „*Mediator Dei*“ wies schon gewisse irrigte Behauptungen zurück, welche auf der einen Seite dahingingen, die religiöse Belehrung und Seelsorge ausschließlich im liturgischen Sinn auszurichten, oder auf der anderen Seite der liturgischen Bewegung aus Unverständnis Hindernisse in den Weg zu legen. In Wirklichkeit besteht gar kein objektiver Gegensatz zwischen dem von der Liturgie verfolgten Ziel und dem der anderen Aufgaben der Kirche. Die Verschiedenheit der Auffassungen besteht zwar wirklich, stellt aber keineswegs ein unüberwindliches Hindernis dar. Wie Wir hoffen, werden diese Überlegungen wohl zur Genüge zeigen, daß die Liturgie das Werk der ganzen Kirche ist und daß alle Gläubigen als Glieder des mystischen Leibes sie lieben, hochschätzen und an ihr teilnehmen müssen; dabei werden sie aber einsehen, daß die Aufgaben der Kirche noch weit darüber hinausgehen.

II. DIE LITURGIE UND DER HERR

Wir wollen nun besonders die Liturgie der Messe und den Herrn betrachten, der in ihr Priester und Opfergabe zugleich ist. Weil da und dort über bestimmte Punkte Ungenauigkeiten und falsche Auffassungen zutage treten, wollen Wir nun ein Wort sagen über die „*actio Christi*“, die „*praesentia Christi*“ und die „*infinita et divina maiestas Christi*“.

1. „*Actio Christi*“.

Es ist das Ziel der Meßliturgie, die Größe des sich dort vollziehenden Geheimnisses sichtbar darzustellen und die gegenwärtigen Bestrebungen gehen dahin, die Gläubigen zu einer möglichst aktiven und verständnisvollen Teilnahme daran zu führen. Obwohl diese Absicht berechtigt ist, so riskiert man doch eine Verminderung der Ehrfurcht, wenn man die Aufmerksamkeit von der Haupthandlung abzieht, um sie auf den Glanz anderer Zeremonien hinzulenken.

Was ist nun diese Haupthandlung des eucharistischen Opfers? Wir haben in der Ansprache vom 2. November 1954 (AAS, a. 46, 1954, p. 668—670) ausführlich darüber gesprochen. Wir führten dort zuerst die Lehre des Konzils von Trient an:

„In diesem unblutigen Opfer, das in der Messe vollzogen wird, ist jener selbe Christus enthalten und wird unblutigerweise geopfert, der sich auf dem Altar des Kreuzes einmal in blutiger Weise dargebracht hat... Denn es ist ein und dieselbe Opfergabe, ein und derselbe Opferpriester, der sich selbst damals am Kreuze darbrachte und sich jetzt durch den Dienst der Priester aufopfert. Nur die Art des Sich-opfernens ist verschied-

den“ (Conc. Trid., Sessio XXII, cap. 2). *Und wir fuhren folgendermaßen fort: „Daher vertritt der zelebrierende Priester die Person Christi; er opfert, und zwar er allein, nicht das Volk, nicht die Kleriker, nicht einmal die Priester, die fromm und in Andacht dem Opfernden assistieren, wenngleich diese alle beim Opfer eine aktive Rolle haben können und auch haben“ (AAS, I., c., p. 668). Hierauf hoben wir hervor, daß man mangels Unterscheidung zwischen der Frage nach der Teilnahme des Zelebranten an den Früchten des Meßopfers und der Frage nach der Natur der von ihm gesetzten Handlung zu folgendem Schluß gekommen war: „Die Feier einer Messe, welcher hundert Priester in frommer Andacht beiwohnen, sei dasselbe, wie wenn hundert Messen von hundert Priestern gefeiert würden.“ Von dieser Behauptung sagten Wir: „Diese Auffassung muß als Irrtum zurückgewiesen werden.“ Zur Erklärung fügten Wir bei: „Was die Darbringung des eucharistischen Opfers betrifft, so sind so viele Handlungen Christi des Hohepriesters als zelebrierende Priester sind, keineswegs jedoch so viele, als Priester der Messe eines Bischofs oder eines Priesters in Andacht beiwohnen. Denn diese vertreten keinesfalls, wenn sie am Opfer teilnehmen, die Person des opfernden Christus und vollziehen die Handlung nicht in seinem Namen, sondern sie sind den christgläubigen Laien gleichzuhalten, die der Messe beiwohnen“ (AAS, I., c., p. 669). Was die liturgischen Kongresse betrifft, sagten Wir bei der gleichen Gelegenheit: „Diese Tagungen befolgen bisweilen eine eigene Praxis, solcherart nämlich, daß nur einer das heilige Opfer vollzieht, die anderen aber (entweder alle oder der größte Teil) diesem einen Opfer beiwohnen und dabei die heiligste Eucharistie aus der Hand des Zelebranten empfangen. Wenn solches aus einem gerechten und vernünftigen Grund geschieht, ist dagegen nichts einzuwenden, wenn dieser Handlungsweise nur nicht der Irrtum zugrunde liegt, von welchem wir oben gesprochen haben“: d. h. der Irrtum über die Gleichwertigkeit von hundert heiligen Messen durch 100 Priester mit einer einzigen Messe, welcher hundert Priester andächtig beiwohnen.*

Demzufolge ist der wichtigste Bestandteil des eucharistischen Opfers jener, wo Christus als Vermittler auftritt „se ipsum offerens“, um wieder in den Ausdrücken des Trienter Konzils zu reden (Sess. XXII, cap. 2). Das geschieht bei der Konsekration, wo im selben Akt, durch den der Herr die Transsubstantiation bewirkt (vgl. Conc. Trid. Sessio XIII, cap. 4 u. 3), der zelebrierende Priester „personam Christi gerens“ ist. Selbst wenn die Konsekration ohne Feierlichkeit und in einfachster Form vollzogen wird, ist sie doch der Mittelpunkt der ganzen Opferliturgie, der Mittelpunkt der „actio Christi cuius personam gerit sacerdos celebrans“, oder die „sacerdotes concelebrantes“ im Falle einer wirklichen Konzelebration.

Ereignisse aus letzter Zeit geben uns Anlaß, gewisse diesbezügliche Punkte genauer darzulegen. In dem Augenblick, wo die Konsekration des Brotes und Weines gültig vollzogen ist, ist die ganze Opferhandlung Christi selbst vollendet. Auch wenn alles Folgende nicht mehr stattfinden könnte, würde doch nichts Wesentliches am Opfer des Herrn fehlen.

Wenn die Konsekration vollendet ist, kann die „oblatio hostiae super altare positae“ vom zelebrierenden Priester, von der Kirche, den anderen Priestern und jedem Gläubigen vollzogen werden und wird tatsächlich von diesen dargebracht. Doch ist diese Darbringung nicht die „actio ipsius Christi per sacerdotem ipsius personam sustinentem et gerentem“. Die Handlung des konsekrierenden Priesters ist tatsächlich die Handlung Christi selbst, welcher durch Seinen Diener wirkt. Im Falle einer Konzele-

bration im eigentlichen Sinne des Wortes handelt Christus durch mehrere Stellvertreter statt nur durch einen. Bei der bloß zeremoniellen Konzelebration hingegen, die auch durch einen Laien geschehen könnte, findet durchaus keine gleichzeitige Konsekration statt. So erhebt sich jetzt eine wichtige Frage: „Welche Absicht und welche äußere Handlung sind erforderlich, daß tatsächlich eine Konzelebration und gleichzeitige Konsekration zustande kommt?“

Erinnern Wir uns bei dieser Frage daran, was Wir in Unserer Apostolischen Konstitution „*Episcopalis Consecrationis*“ vom 30. November 1944 (AAS, a. 37, 1945, p. 131—132) sagten. Dort haben Wir genau festgelegt, daß bei der Bischofsweihe die beiden den Konsekrator begleitenden Bischöfe die Absicht haben müssen, den Erwählten zu weihen, und folglich die äußeren Handlungen setzen und die Worte aussprechen müssen, durch welche die zu verleihende Vollmacht und Gnade bezeichnet und gespendet werden. Es genügt daher nicht, daß sie ihren Willen mit dem des Hauptkonsekrators vereinen und erklären, dessen Worte und Handlungen zu den ihren zu machen. Sie selbst müssen diese Handlungen setzen und die wesentlichen Worte aussprechen.

Das gilt selbstverständlich auch bei der Konzelebration im eigentlichen Sinn. Es genügt nicht, den Willen zu haben und kund zu tun, daß man die Worte und Handlungen des Zelebranten zu den eigenen mache. Die Konzelebranten müssen selbst über Brot und Wein die Worte sprechen: „Das ist Mein Leib“, „Das ist Mein Blut“; wenn dies nicht geschieht, ist ihre Konzelebration eine bloße Zeremonie.

Auch darf man nicht behaupten, „die einzig entscheidende Frage sei letztlich, zu wissen, in welchem Maß die persönliche Teilnahme, die man mit Hilfe der Gnade diesem kultischen Opfer entgegenbringt, die Teilnahme am Kreuz und an der Gnade Christi vermehre, der uns mit Sich und untereinander verbindet“. Diese ungenaue Art der Fragestellung haben Wir schon in der Ansprache vom 2. November 1954 zurückgewiesen; aber gewisse Theologen können sich hierin noch nicht fügen. Wir wiederholen daher: die entscheidende Frage (für die Konzelebration wie für die Messe eines einzigen Priesters) ist nicht, zu wissen, welche Frucht die Seele daraus zieht, sondern wie der Akt beschaffen ist, der gesetzt wird: ob der Priester als Stellvertreter Christi die „*actio Christi se ipsum sacrificantis et offerentis*“ vollzieht oder nicht. Desgleichen handelt es sich bei den Sakramenten nicht darum, zu wissen, welche Frucht sie hervorbringen, sondern ob die wesentlichen Elemente des sakramentalen Zeichens (das ist die Setzung des Zeichens durch den Spender selbst, der die Bewegungen ausführt und die Worte spricht in der Absicht „*saltem faciendi quod facit ecclesia*“) gültig vollzogen wurden. Ebenso muß man bei der Zelebration und Konzelebration darauf achten, ob der Zelebrant mit der erforderlichen inneren Absicht auch die äußere Handlung vollzieht und vor allem die Worte ausspricht, welche die „*actio Christi se ipsum sacrificantis et offerentis*“ setzen. Das ist nicht der Fall, wenn der Priester über Brot und Wein nicht die Worte des Herrn spricht: „Das ist Mein Leib“, „Das ist Mein Blut“.

2. „*Praesentia Christi*“.

Ganz wie der Altar und das Opfer den liturgischen Gottesdienst beherrschen, so muß man vom Leben Christi sagen, daß es ganz vom Kreuzesopfer bestimmt ist. Die Worte des Engels an Seinen Nährvater: „Er

wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Matth. 1, 21), jene des hl. Johannes des Täufers: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt“ (Joh. 1, 29), jene Worte Christi selbst an Nikodemus: „Der Menschensohn muß erhöht werden, damit jeder, der an Ihn glaubt . . . das ewige Leben habe“ (Joh. 3, 14 und 15), an Seine Jünger: „Mit einer Taufe . . . muß ich getauft werden, und wie drängt es mich, bis sie vollendet ist!“ (Luk. 12, 50), und vor allem jene Worte beim Letzten Abendmahl und auf Kalvaria, sie alle zeigen, wie gerade das Kreuz und die Opferung Seiner selbst an den Vater zur Rettung und Versöhnung der Menschen mit Gott im Mittelpunkt des Denkens und Lebens unseres Herrn stand.

Aber ist derjenige, der das Opfer darbringt, nicht gewissermaßen noch größer als das Opfer selbst? Auch Wir möchten jetzt zu euch vom Herrn selbst sprechen und zuerst eure Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß die Kirche in der Eucharistie den Herrn mit Fleisch und Blut, Leib, Seele und Gottheit besitzt. Das Konzil von Trient hat dies in der XIII. Sitzung can. 1. feierlich definiert, es genüge übrigens, die Worte Jesu in ihrem buchstäblichen Sinn klar und unzweideutig zu nehmen, um zum gleichen Schluß zu kommen: „Nehmet und esset! Das ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird! Nehmet und trinket! Das ist Mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Und auch der heilige Paulus gebraucht in seinem ersten Korintherbrief (1 Kor. 11, 23—25) einfach und klar wieder die gleichen Ausdrücke.

Bei den Katholiken gibt es über diesen Gegenstand keinen Zweifel und keine Meinungsverschiedenheit. Sobald sich jedoch die theologische Spekulation daran begibt, die Weise der Gegenwart Christi in der Eucharistie zu untersuchen, tauchen unzählige Fragen auf, über welche die Ansichten ernstlich auseinandergehen. Wir wollen nicht auf diese spekulativen Streitfragen eingehen; doch möchten Wir gewisse Grenzen festlegen und auf einem grundlegenden Auslegungsprinzip bestehen, dessen Vernachlässigung Uns einige Sorge bereitet.

Die Spekulation muß sich an die Regel halten, daß der Literalsinn der Schrifttexte, der Glaube und die Lehre der Kirche den Vorrang haben vor wissenschaftlichen Systemen und theoretischen Erwägungen. Die Wissenschaft muß sich nach der Offenbarung richten und nicht umgekehrt. Wenn ein philosophischer Begriff den natürlichen Sinn einer geoffenbarten Wahrheit stellt, so ist er nicht genau oder wird nicht richtig angewendet. Dieser Grundsatz gilt auch in der Lehre von der wirklichen Gegenwart. Gewisse Theologen nehmen zwar die Lehre des Konzils über die wirkliche Gegenwart und die Transsubstantiation an, legen aber die Worte Christi und des Konzils so aus, daß von der Gegenwart Christi sozusagen nur eine ihres echten Inhalts beraubte Hülle übrigbleibt. Nach ihrer Meinung ist der wesentliche und wirkliche Inhalt der Gestalten des Brotes und Weines „der Herr im Himmel“, zu welchem diese angeblich eine wirkliche und wesentliche Beziehung des Inhalts und der Gegenwart haben. Wenn man diese spekulative Auslegung als vollkommen zureichend darstellt, erheben sich ernstliche Einwände, denn der christliche Sinn des gläubigen Volkes, die beständige katechetische Lehre der Kirche, die Erklärungen des Konzils, und vor allem die Worte des Herrn verlangen, daß der Herr selbst in der Eucharistie enthalten sei. Die sakramentalen Gestalten sind nicht der Herr, selbst wenn sie zur Substanz Christi sozusagen eine wesentliche Beziehung des Inhalts und der Gegenwart haben. Der Herr hat gesagt: „Das

ist Mein Leib! Das ist Mein Blut!“. Er hat nicht gesagt: „Das ist eine sinnenfällige Erscheinung, welche die Gegenwart Meines Leibes und Blutes bezeichnet.“ Zweifellos konnte er bewirken, daß die sichtbaren Zeichen einer wirklichen Beziehung der Gegenwart die sichtbaren und wirksamen Zeichen der sakramentalen Gnade seien; doch handelt es sich hier um den wesenhaften Inhalt der „species eucharisticae“ und nicht um ihre sakramentale Wirkung. Es kann daher nicht zugegeben werden, daß die eben besprochene Theorie den Worten Christi voll gerecht wird, daß die Gegenwart Christi in der Eucharistie nichts weiter bedeute und dies genüge, um in aller Wahrheit von der Eucharistie sagen zu können: „Es ist der Herr!“ (vgl. Joh. 21, 7).

Natürlich ist die Masse der Gläubigen nicht imstande, schwierige spekulative Probleme und die Erklärungsversuche über die Weise der Gegenwart Christi zu begreifen. Der Römische Katechismus fordert sogar auf, diese Fragen nicht vor ihnen zu erörtern (vgl. Röm. Katechismus, II. Teil, Kap. IV, Nr. 43 ff.), doch erwähnt er die oben entworfene Theorie nicht, noch legt er sie vor; noch weniger behauptet er, sie erschöpfe den Sinn der Worte Christi und erkläre sie vollständig. Man kann weiter nach wissenschaftlichen Erklärungen und Auslegungen forschen, doch dürfen diese Christus nicht gewissermaßen aus der Eucharistie verdrängen und im Tabernakel nichts anderes übriglassen als nur die eucharistischen Gestalten, die sozusagen eine wirkliche und wesenhafte Beziehung zum wahren Herrn im Himmel beibehalten.

Es ist erstaunlich, daß man diejenigen, die sich mit oben dargelegter Theorie nicht zufriedengeben, zur Zahl der Gegner unter die unwissenschaftlichen „Physizisten“ (d. h. zu sehr in körperlichen Begriffen Denkenden) rechnet oder daß man nicht zögert von der angeblich wissenschaftlichen Auffassung der Gegenwart Christi zu erklären: „Diese Wahrheit ist nicht für die Massen.“

Diesen Erwägungen wollen Wir einige Bemerkungen über den Tabernakel folgen lassen. Wie Wir vorhin sagten: „Der Herr ist irgendwie größer als der Altar und das Opfer“, so könnten Wir jetzt sagen: „Ist der Tabernakel, wo der zu Seinem Volk herabgestiegene Herr wohnt, erhabener als der Altar und das Opfer?“ Der Altar ist mehr als der Tabernakel, weil auf ihm das Opfer Christi dargebracht wird. Der Tabernakel enthält zweifellos das „sacramentum permanens“, doch ist er nicht ein „altare permanens“, weil der Herr sich nur auf dem Altar bei der Feier der heiligen Messe zum Opfer bringt, aber nicht nach oder außer der Messe. Im Tabernakel hingegen ist Er so lange gegenwärtig als die konsekrierten Gestalten erhalten bleiben, ohne sich jedoch ständig aufzuopfern. Man kann mit vollem Recht zwischen der Opferhandlung der Messe und dem „cultus latreuticus“ unterscheiden, der dem in der Eucharistie verborgenen Gottmenschen dargebracht wird. Eine Entscheidung der Heiligen Ritenkongregation vom 27. Juli 1927 beschränkt die Aussetzung des Allerheiligsten während der Messe auf ein Minimum (AAS, a. 19, 1927, p. 289); doch erklärt sich dies leicht aus der Sorge, die Opferhandlung und den Kult der einfachen Anbetung für gewöhnlich getrennt zu halten, damit die Gläubigen deren eigentümlichen Charakter klar erkennen.

Es ist jedoch wichtiger, sich der Einheit als der Verschiedenheit bewußt zu sein: es ist der gleiche und einzige Herr, der auf dem Altar geopfert und im Tabernakel verehrt wird und von dort Seinen Segen spendet. Wenn man davon durchdrungen wäre, ließen sich gar manche Schwierigkeiten vermeiden.

rigkeiten vermeiden und man würde sich hüten, die Bedeutung des einen auf Kosten des anderen zu übertreiben und sich den Entscheidungen des Heiligen Stuhles zu widersetzen.

Das Konzil von Trient hat erklärt, welche Seelenverfassung dem Allerheiligsten Sakrament gegenüber gefordert ist: „Wenn jemand sagt, im Sakrament der heiligen Eucharistie sei Christus, der eingeborene Sohn Gottes, durch den cultus latreuticus, auch den äußeren, nicht anzubeten und daher durch eine eigene festliche Feier nicht zu verehren, auch dürfe er nicht nach dem althergebrachten Ritus der allgemeinen heiligen Kirche in feierlicher Weise herumgetragen oder zur öffentlichen Verehrung vor dem Volke aufgestellt werden, und diejenigen seien Götzendiener, welche ihn anbeten, ein solcher sei im Banne“ (Conc. Trid. Sessio XIII, can. 6). Wenn jemand sagt, es sei nicht erlaubt, die heilige Eucharistie im Tabernakel (sacrario) aufzubewahren, sondern müsse sofort nach der Konsekration notwendigerweise an die Umstehenden ausgeteilt werden, oder es sei unstatthaft, sie feierlich (honorifice) zu den Kranken zu tragen, der sei im Banne“ (Conc. Trid, 1 c, can. 7). Wer von Herzen dieser Lehre anhängt, wird nicht daran denken, gegen die Unterbringung des Tabernakels auf dem Altar Einwände zu erheben. In der Instruktion des Heiligen Offiziums „De arte sacra“ vom 30. Juni 1952 (AAS, a. 44, 1952, p. 542—546) hält der Heilige Stuhl unter anderem an diesem Punkte fest: „Mit Nachdruck verlangt diese Oberste Heilige Kongregation, daß die Vorschriften der Canones 1268, § 2 und 1269, § 1 mit heiliger Gewissenhaftigkeit befolgt werden: „Die heiligste Eucharistie soll an einem besonders ausgezeichneten und vornehmen Ort der Kirche aufbewahrt werden und dies in der Regel am Hochaltar, falls nicht ein anderer für die Verehrung und den Kult eines so großen Sakramentes entsprechender und würdiger erscheint ... Die heiligste Eucharistie muß in einem fixen (inamovibili) Tabernakel, der in der Mitte des Altares steht, aufbewahrt werden“ (Acta Ap. Sedis, 1 c, p. 544).

Es handelt sich nicht so sehr um die materielle Gegenwart des Tabernakels auf dem Altar als um die Tendenz, auf welche Wir eure Aufmerksamkeit lenken möchten, nämlich die einer Geringschätzung für die Gegenwart und Wirksamkeit Christi im Tabernakel. Man begnügt sich mit dem Opfer des Altares und setzt die Bedeutung Dessen, der es vollbringt, herab. Nun aber muß die Person des Herrn im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen, denn sie ist es, die das Verhältnis von Altar und Tabernakel in Einklang bringt und ihnen ihren Sinn verleiht.

Durch das Opfer des Altares setzt sich der Herr zuerst in der Eucharistie gegenwärtig und nur als „memoria sacrificii et passionis suae“ weil Er im Tabernakel. Den Tabernakel vom Altar trennen heißt, zwei Dinge trennen, die durch ihren Ursprung und ihre Natur verbunden bleiben müssen. Für die Frage, wie man den Tabernakel auf den Altar stellen kann ohne die Zelebration zum Volk hingewendet zu hindern, gibt es verschiedene Lösungen, über welche Fachleute ihre Meinung abgeben werden. Wesentlich ist, daß man begreift: der gleiche Herr ist auf dem Altar und im Tabernakel gegenwärtig.

Man könnte auch die Haltung der Kirche zu bestimmten Andachtsübungen hervorheben: Besuchungen des Allerheiligsten, die sie eindringlich empfiehlt, das 40stündige Gebet oder die „Ewige Anbetung“, die Heilige Stunde, die feierliche Übertragung der Wegzehrung zu den Kranken, Sakramentsprozessionen. Der begeistertste und überzeugteste Liturgiker

sollte begreifen und einsehen können, was der Herr im Tabernakel für tieffromme Gläubige bedeutet, ganz gleich, ob es sich nun um einfache und gebildete Menschen handelt. Er ist ihr Berater, ihr Tröster, ihre Kraft, ihre Zuflucht, ihre Hoffnung im Leben wie im Sterben. Die liturgische Bewegung wird sich also nicht damit begnügen, die Gläubigen zum Herrn im Tabernakel kommen zu lassen, sondern sich bemühen, sie immer mehr dorthin zu ziehen.

3. „*Infinita et divina Maiestas Christi*“.

Der dritte und letzte Punkt, den Wir behandeln möchten, ist die „*infinita et divina Maiestas Christi*“, welche die Worte „*Christus Deus*“ offenbaren. Gewiß, das fleischgewordene Wort ist der Herr und Erlöser der Menschen, es ist und bleibt aber das Wort, der unendliche Gott. Im Athanasischen Glaubensbekenntnis heißt es: „*Dominus noster Jesus Christus Dei Filius, Deus et homo est.*“ Auch die Menschheit Christi hat Anspruch auf den Kult der Anbetung wegen ihrer hypostatischen Union mit dem Wort, aber Seine Gottheit ist die Ursache und Quelle dieses Kultes. Auch kann die Gottheit Christi nicht irgendwie am Rande des liturgischen Denkens bleiben. Es ist ganz natürlich, daß man durch Christus zum Vater geht, da ja Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist. Er ist aber nicht nur Mittler; Er ist auch in der Dreifaltigkeit dem Vater und dem Heiligen Geiste wesensgleich. Möge es genügen, an den großartigen Prolog des Johannesevangeliums zu erinnern: „*Das Wort war Gott . . . Alles ist durch Es, nichts ohne Es geworden, was geworden ist*“ (Joh. 1, 1—3). Christus ist der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Am Weltende, wenn alle Feinde und zuletzt der Tod besiegt sein werden, wird Christus, d. h. das in der Menschennatur weiterexistierende Wort, das Reich Gottes, Seinem Vater, übergeben und der Sohn selbst wird sich Jemem unterwerfen, der Ihm alles unterworfen hat, damit „*Gott alles in allem sei*“ (1 Kor. 15, 28). Die Betrachtung der „*infinita, summa, divina Maiestas*“ Christi kann gewiß zur Vertiefung des liturgischen Denkens beitragen und deshalb wollten Wir eure Aufmerksamkeit darauf lenken.

Zum Schluß möchten Wir noch zwei Bemerkungen über „*die Liturgie und die Vergangenheit*“ und „*die Liturgie und die Gegenwart*“ anfügen.

Die Liturgie und die Vergangenheit. Auf liturgischem Gebiet, wie in vielen anderen Bereichen, muß man hinsichtlich der Vergangenheit zwei übertriebene Haltungen meiden: eine blinde Hinneigung und eine vollkommene Geringschätzung. In der Liturgie findet man unveränderliche Wesensbestandteile, einen heiligen Inhalt, der über den Zeiten steht, aber auch veränderliche, vergängliche, manchmal sogar mangelhafte Elemente. Die gegenwärtige Haltung der liturgischen Kreise der Vergangenheit gegenüber scheint Uns im allgemeinen durchaus richtig zu sein: man forscht, studiert ernstlich und hält das wirklich Wertvolle fest, ohne jedoch auf Übertreibungen zu verfallen. Hier und da treten aber irrige Ideen und Bestrebungen, Widerstände, Schwärmereien oder Verurteilungen zutage, deren konkrete Formen euch wohlbekannt sind und über die Wir weiter oben gesprochen haben.

Die Liturgie und die Gegenwart. Die Liturgie gibt dem Leben der Kirche, ja sogar der gesamten religiösen Haltung von heute ein charakteristisches Gepräge. Vor allen Dingen fällt die aktive und bewußte Teilnahme der Gläubigen an den liturgischen Handlungen auf. Für die Kirche bedeutet die heutige Liturgie einen Gegenstand der Sorge, denn

sie muß einesteils ihren Fortschritt fördern, andernteils aber auf ihre Erhaltung und Verteidigung bedacht sein. Sie kehrt zur Vergangenheit zurück, ohne sie sklavisch nachzuahmen, und schafft Neues in den Zeremonien selbst, im Gebrauch der Volkssprache, im Volksgesang und im Kirchenneubau. Jedoch wird es wohl überflüssig sein, noch einmal daran zu erinnern, daß die Kirche schwerwiegende Gründe hat, im lateinischen Ritus die unbedingte Verpflichtung unbeirrt aufrechtzuerhalten, daß der zelebrierende Priester sich der lateinischen Sprache zu bedienen hat und daß der das heilige Opfer begleitende Gregorianische Choral ebenfalls in der Sprache der Kirche ausgeführt werden muß. Die Gläubigen ihrerseits sind bestrebt, den Maßnahmen der Kirche zu entsprechen, doch nehmen sie dabei eine sehr verschiedene Haltung ein: manche zeigen Bereitschaft, Begeisterung, ja sogar eine zu große Leidenschaft, welche die Autorität zum Eingreifen veranlaßt, andere legen Gleichgültigkeit und selbst Widerstand an den Tag. So offenbart sich die Verschiedenheit der Temperamente und auch die Vorliebe für die private Frömmigkeit oder für den öffentlichen Gottesdienst.

Die Liturgie beschäftigt sich heute auch mit zahlreichen Sonderproblemen wie z. B. der Beziehungen der Liturgie zu den religiösen Vorstellungen der heutigen Welt, der zeitgenössischen Kultur, den sozialen Fragen, der Tiefenpsychologie.

Diese bloße Aufzählung wird zur Genüge zeigen, daß die verschiedenen Seiten der Liturgie von heute nicht nur Unser Interesse, sondern auch Unsere Wachsamkeit aufrufen. Wir wünschen aufrichtig einen Aufschwung der liturgischen Bewegung und wollen dazu beitragen; aber es ist auch Unsere Pflicht, von vornherein alles hintanzuhalten, was eine Quelle des Irrtums und der Gefahren wäre. Das Bewußtsein, daß Wir hierin auf eure Unterstützung und euer Verständnis rechnen können, ist Uns überdies ein Trost und eine Freude.

Mögen diese Erwägungen zusammen mit der Arbeit der vorhergehenden Tage reiche Früchte bringen und dazu beitragen, das Ziel, welches die heilige Liturgie erstrebt, sicherer zu erreichen. Als Unterpfand des göttlichen Segens, den Wir auf euch und die euch anvertrauten Seelen herabflehen, erteilen Wir euch aus ganzem Herzen den Apostolischen Segen.

(Übersetzt von Frau M. Luzia v. Verdroß O.S.B., Salzburg, Nonnberg)

ERSTER INTERNATIONALER PASTORAL- LITURGISCHER KONGRESS IN ASSISI - ROM VOM 18. BIS 22. SEPTEMBER 1956

Im folgenden bringen wir eine kurze, schlagwortartig gehaltene Inhaltsangabe der einzelnen Reden bzw. Referate. Die Schriftleitung.

Papst Pius XII. und die Pastoralliturgie. Eröffnungsansprache von Kardinal Gaetano Cicognani. — Einleitend erklärte der Kardinal, die Aufgabe dieses pastoralliturgischen Kongresses sei es, das Werk des Heiligen Vaters zu überschauen, inniger daran teilzunehmen. Pius X. begründet mit seinem „Apostolischen Befehl“, sich auf die heiligen Formen christlichen Lebens wieder zu besinnen, neues liturgisches Leben. Die grundlegende Enzyklika „Mediator Dei“ von Pius XII. weist uns den Weg in die Zukunft. Weil die Liturgie Göttliches und Menschliches, bleibende und veränderliche Werte, enthält, gibt es auch eine Vielfalt liturgischer Formen. Stets bestimmt das „wahre Wohl der Seelen“ und nicht Zeitgeschmack oder sentimentale Liebe zum Vergangenen, den